



**Konrad Boehmer: Doppelschläge.**

**Texte zur Musik. Band 2, 1968 – 1970**

Stefan Fricke & Christian Grün (Hrsg.)  
 Saarbrücken: Pfau-Verlag 2014, 404 S.

Sie stinken vom Kopfe her: die seriellen Faschisten, die regressiven Biedermeier-Komponisten und nicht zuletzt die deutschen Musikkritiker. Vor dem Mundgeruch des letztgenannten Berufsstandes, «der sich der Odem des Geistes dünkt», ekelte sich der im Oktober 2014 in Amsterdam verstorbene Musikkritiker und Komponist Konrad Boehmer dermassen, dass er in seinem Aufsatz *Das Elend deutscher Musikkritik* (1968) nicht ein gutes Haar an seiner Zunft liess. Seine eigene war es streng genommen auch nicht mehr, denn der ehemalige Schüler von Gottfried Michael König, Mitarbeiter von Karlheinz Stockhausen und Assistent von Bruno Maderna war 1966 nach Amsterdam ausgewandert. Von 1968 bis 1973 war er Musikredakteur bei der linken Wochenzeitschrift *Vrij Nederland* – der übelriechenden deutschen Szene rechnete er sich seither nicht mehr zu.

Deutsche Texte veröffentlichte Konrad Boehmer dennoch, sogar in beeindruckender Fülle, was der zweite Band seiner *Doppelschläge. Texte zur Musik* belegt. Nachdem im ersten Band der geplanten Gesamtausgabe Schriften aus fast 10 Jahren Platz fanden, beschränkt sich der zweite, der im vergangenen Jahr, noch vor dem Tod des Autors, herausgegeben wurde, auf die drei sehr produktiven Jahre von 1968 bis 1970. Bei den insgesamt 36 Texten handelt es sich um Essays für Zeitschriften, erstaunlich lange und fundierte Schallplattentexte, Rundfunkmanuskripte und Vorträge. Fast alle Texte sind im Original auf deutsch entstanden. Nicht enthalten sind bereits in Buchform auf niederländisch publizierte Beiträge für *Vrij Nederland* (siehe: *Gehoord en Ongehoord. Opstellen over muziek*, Utrecht 1974).

Vieles macht Konrad Boehmers Schriften auch heute noch lesenswert: seine Wut auf alle Überreste faschistischen Denkens, seine präzise formulierten Gedanken, die fundierte Kenntnis sowohl der besprochenen Werke und Komponisten als auch der politischen und musikalischen Themenfelder. In einem hier ungekürzt abgedruckten Schallplattentext über Luigi Nono bespricht er die Kompositionen nicht nur sehr genau, sondern fragt im selben Atemzug nach ihrer gesellschaftlichen Bedeutung und politischen Funktion. Erst die Verbindung zwischen der Faktur der Werke und dem gesellschaftlichen Anliegen gibt ihm Aufschluss über das Gelingen oder Misslingen des Kunstwerks. Boehmer war ein politisch denkender, streitlustiger Autor, der die eigene Szene, also die musikalische Nachkriegsavantgarde und ihre Institutionen, allen voran die Rundfunkanstalten, in Frage stellte. Natürlich wusste er, dass er damit an dem Ast sägte, auf dem er in seiner Heimat recht bequem sitzen konnte. Sein eigener Weg allerdings, das wird vor allem in *Neue Tendenzen in der elektronischen Musik* deutlich, ist über die Kritik erhaben. Doch selbst wenn, wie in diesem Aufsatz, manche Eitelkeit offen zu Tage tritt, sind Boehmers Analysen, Angriffe und Ausfälle nicht nur in ihrer Klarheit und Konsequenz beispielhaft, sondern auch über den Kontext der 68er hinaus noch immer aktuell. Gerade in dem sehr zeitgebundenen Essay *Aspekte des Musiktheaters*, der eine hellsichtige Analyse von Kagels Schaffen enthält, finden sich Gedanken zur damals schon heiss ersehnten Partizipation, die er – natürlich noch nicht unter diesem Modewort – deutlicher auf den Punkt bringt als die meisten Autoren heute. Sehr klar benennt er das Problem der nur scheinbaren Beteiligung des Publikums und den Mangel an Komplexität, sobald sich die Musik für Laien und Amateure öffnet.

Historisch – aber in ihrer kritischen Grundhaltung ebenfalls zeitlos – lesen sich Boehmers wiederholte Abrechnungen mit der damals noch alles dominierenden Figur Karlheinz Stockhausen, dessen Forderungen nach werkimmanenter Widerspruchslosigkeit er als «seriellen Faschismus» anprangert. Überhaupt gilt Boehmers Misstrauen allen, die Musik von Politik und Geschichte zu trennen versuchen. Wenn er über Tonalität schreibt (*Revolution der Musik oder Musik der Revolution?*), über Edgard Varèse oder vorbarocke Musik, zielen die Analysen und Betrachtungen immer auf das Verhältnis zwischen Mensch und Gesellschaft. Das erklärt vielleicht, warum auch Texte in diesen Band aufgenommen sind, die nichts mit Musik zu tun haben, wie seine Einschätzung der niederländischen Provo-Bewegung oder der Essay über das Verhältnis zwischen Georg Büchner und Karl Marx. Das andere Extrem bilden detaillierte Analysen und allgemeine Betrachtungen zur Musik wie sein Exkurs zur musikalischen Zeit, die «mehr ist, als ein Strich auszudrücken vermag: sie ist nicht ein Parameter gleich denen, die *innerhalb* ihrer sich entfalten, sondern sie ist eine *Qualität* der Summe dessen, was *innerhalb* ihrer geschieht.» Es ist diese Verquickung, die – gepaart mit der unverhohlenen Lust am Widerspruch – Konrad Boehmers Schriften noch immer zur Lektüreempfehlung macht und deutlich zeigt, was der Musikkritik heute fehlt.

Martina Seeber